

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 14 (1973)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Schicksale von Menschen : ein Vierteljahrhundert nach der kommunistischen Machtergreifung in Osteuropa  
**Autor:** György, Ervin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095068>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein Vierteljahrhundert nach der kommunistischen Machtergreifung in Osteuropa

# Schicksale von Menschen

Eine neue Serie von Ervin György

25 Jahre nach der kommunistischen Machtergreifung in Osteuropa von 1948 (siehe dazu auch unsere letzte Nummer über den Fall der Tschechoslowakei) befasst sich unsere neue Serie von Ervin György mit den Veränderungen, die damals eintraten. Aber diesmal soll der Zeit ihr Spiegel so vorgehalten werden, dass menschliche Einzelschicksale aus jenen Jahren sichtbar werden. György tut das anhand von Beispielen, die einer bei uns völlig unbekanntem Kategorie der Zeugnisablegung entnommen sind: einer Art von rumänischem Samisdat. So dient seine Vermittlung nicht nur der Vertiefung des geschichtlichen Bewusstseins über exemplarische Vorgänge, sondern geradezu der Erschliessung einer Terra incognita.

Ervin György befindet sich seit 1965 im Westen, nachdem er unmittelbar zuvor vier Jahre lang im ungarischen Friedensrat eine leitende Stelle

bekleidet hatte. Vorher aber war ihm als Rumäne ungarischer Abstammung beschieden gewesen, den Aufbau des Sozialismus in Rumänien als Opfer, als rehabilitierter Diener und dann wieder als ethnisch suspektes Element sozusagen in sämtlichen Etagen zu erleben. In früheren Serien hat er in unserer Zeitung darüber berichtet. Im SOI-Verlag sind in der Reihe «Tatsachen und Meinungen» zwei Schriften von ihm herausgekommen: «Liebe und Familie in Osteuropa» (TM 12, Fr. 7.20) und «Ich kämpfe für den Frieden» (TM 20, Fr. 7.80). Beide Bücher sind in ihrer konkret-anschaulich-anekdoteschen Form ausgesprochen leicht zu lesen und geben «trotzdem» eine ideale Einführung in die jeweilige Thematik ab. Aber jetzt zu einem ganz anderen Genre, das heisst für diese Nummer vorläufig zu einer Einführung dazu.

## Die grosse Wende ...

Es geschah vor einem Vierteljahrhundert. In den osteuropäischen Staaten sprach man von 1948 als dem «Jahr der Wende».

Mit Hilfe der von ihnen besetzten Sicherheitsdienste und unter dem Schutz sowjetischer Panzer hatten die Kommunisten in Rumänien, Ungarn, Polen, Bulgarien und der Tschechoslowakei die Macht übernommen. Die Repräsentanten der historischen demokratischen Parteien beschuldigte man je nach dem augenblicklichen Gutdünken des Hochverrats, des Putschversuches oder auch nur des Devisenschmuggels; jedenfalls wurden sie verhaftet und liquidiert. Die leitenden Persönlichkeiten der sozialdemokratischen Parteien, die besonders in der Tschechoslowakei, in Ungarn und Rumänien den grössten Teil der Arbeiterklasse hinter sich wussten, erlitten das gleiche Schicksal, mit Ausnahme derer, welche die Verschmelzung ihrer Partei mit der KP hinnahmen

oder befürworteten. Sie wurden erst einige Jahre später zur Zeit der verschiedenen konstruierten Prozesse liquidiert, denen dann auch etliche der prominentesten kommunistischen Parteiführer zum Opfer fielen.

1948 war Stalin auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt. Sein Wille war das Gesetz. Die in Osteuropa zur Macht gebrachten Kommunisten eiferten dem sowjetischen Muster in sämtlichen Belangen nach. Im politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben richtete sich alles nach den «Errungenschaften» der bolschewistischen Revolution, das heisst nach dem, was bis zu jenem Zeitpunkt daraus geworden war.

Die Staaten und Völker, die von diesem historischen Umbruch betroffen waren, hatten nur eines gemeinsam: alle waren von Hitlerdeutschland erpresst und unterdrückt worden, waren Kriegsschauplatz gewesen, waren von der Roten

Armee befreit oder besetzt und verblieben laut den Vereinbarungen von Jalta und Potsdam im Interessengebiet der Sowjetunion. Davon abgesehen aber unterschieden sich die Gegebenheiten historisch, kulturell und gesellschaftlich. Da waren:

## ... in völlig verschiedenen Ländern ...

- Die Tschechoslowakei, ein junger, demokratischer Industriestaat, aus der Habsburger Monarchie hervorgegangen, belastet von Erinnerungen an verwehrte nationale Eigenständigkeit und belebt vom unterschiedlichen Bewusstsein des hussitischen Erbgutes.

- Rumänien, seit 80 Jahren Königreich unter dem Zepter der Hohenzollern-Sigmaringen, mit seinem voranstrebenden, frankophilen und liberalen Grossbürgertum erster Generation, seinem sehr orthodoxen und rückständigen Bauerntum, seinem byzantinischen Adel.

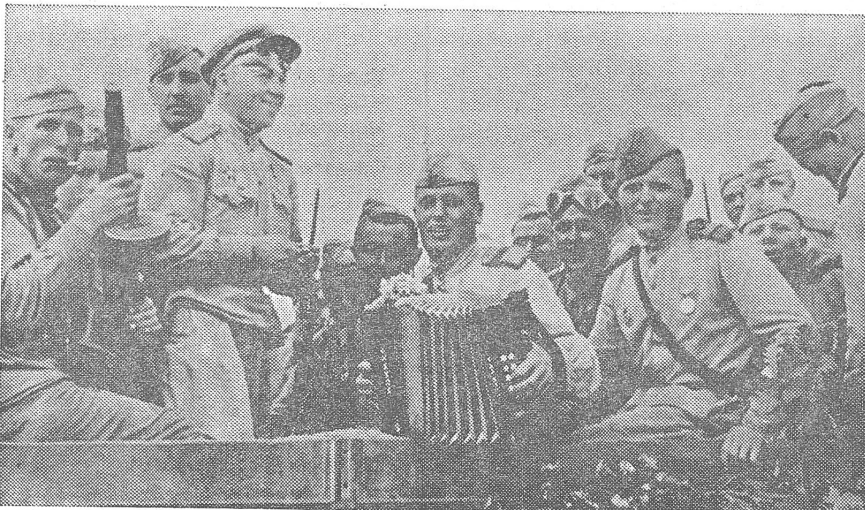
- Polen, das nach Westen verschobene und von seinen Nachbarn jahrhundertlang immer wieder aufgeteilte Agrarland, mit 1000jähriger katholischer Tradition, mit seiner immer wieder erbrachten kulturellen Selbstbehauptung.

- Bulgarien, das unterentwickelte Bauernland mit seiner pravoslavischen Kirche, kaum einige Jahrzehnte von der Türkenherrschaft eines halben Jahrtausends entfernt.

Alle diese Völker und Staaten waren darüber hinaus im Verlauf der Jahrhunderte auch zumeist untereinander verfeindet gewesen, hatten sich in nahezu permanentem Kampf um strittige Gebiete und um ihre nationale oder staatliche Existenz befunden. Nun sollten sie in brüderlicher Einheit und Verbundenheit gemeinsam den Sozialismus Moskauer Prägung aufbauen.

## ... nach dem gleichen Einheitsmodell

Die Menschen, denen man diese Pflicht auferlegte, hatten in ihrer überwältigenden Mehrheit keine Ahnung, was das bedeutete, weder theoretisch noch praktisch. Vor dem Krieg waren die kommunistischen Parteien in diesen Ländern verboten gewesen, die Verbreitung ihres Gedan-



So konnten die Sowjets im September 1944 in Bulgarien einziehen. Noch nie hatten die Russen eine solche Chance, die Völker Osteuropas für sich zu gewinnen. Aber sie mussten sie vorspielen, weil ihr System sie dazu zwang.

kengutes verunmöglicht. Presse und Literatur zeichneten das Leben im Kommunismus in düsteren Farben. Während des Krieges sorgte die offizielle Propaganda mit neuen Akzenten erst recht für eine systematische Verteufelung des Sowjetsystems. Aber gerade das bewirkte vielleicht, dass viele Leute — Arbeiter ebenso wie Intellektuelle und besonders Jugendliche — allmählich ein zunehmendes Interesse daran zeigten, zu erfahren, was denn eigentlich «die Wahrheit» sei. Man begann die Hoffnung zu hegen, «dort drüben» sei es vielleicht doch viel besser. Im gleichen Ausmass, wie die nationalsozialistische Unterdrückung, Erpressung und Ausbeutung stieg und die deutsche Niederlage offenbar wurde, vermehrten sich die hoffnungsvollen Erwartungen.

Noch nie hatten die Russen eine so eindeutige Chance, die betreffenden Völker für sich zu gewinnen, wie in den Jahren 1944 bis 1948. Aber ebenso wie Hitlers Armee 1941/42 verspielte Stalins Rote Armee diese historische Möglichkeit, das heisst, sie war systembedingt gar nicht in der Lage, sie zu ergreifen, sowenig wie die deutsche Armee zuvor.

Schon die Befreiung durch die Sowjets erwies sich als Schock: Das Angstgeschrei der vergewaltigten Frauen und Mädchen, das unbarmherzige Plündern, das sinnlose Brandschatzen und Morden, die tragikomische Jagd auf Uhren, die wüsten Trinkgelage. Und darnach setzte die eigentliche Unterdrückung erst ein, eine zielbewusste Unterdrückung jeder politischen Eigenständigkeit, aller kulturellen und gesellschaftlichen Traditionen, was immer sie im demokratischen Sinne wert waren (Tschechoslowakei) oder nicht.

Alles Bisherige war auszutilgen, um den Sozialismus aufzubauen. Den Sozialismus stalinistischer Einheitsmachtart.

### Einzelfälle und Symptome — die Problematik

Es ist nicht leicht, eine prägnante Schilderung der gesellschaftlichen Aenderungen in Osteuropa zu geben, besonders dann nicht, wenn wir diese Aenderungen anhand von einzelnen Menschenschicksalen aufzeigen wollen. Denn es gilt gleichzeitig zu verhindern, dass die «Einzelne» die Charakteristika des «Allgemeinen» in einer verfälschten oder extremen Form spiegelt. Einzelschicksale sind eben die Lebenswege von Individuen, und man kann leicht in den Verdacht geraten oder — noch schlimmer — tatsächlich der Versuchung erliegen, aus der Tragik des Individuums ungerechtfertigterweise das Drama einer ganzen Generation, eines ganzen Gebietes nachweisen zu wollen.

Man könnte zum Beispiel mit Sicherheit Hunderte oder Tausende von Einzelschicksalen auswählen, die beweisen würden, dass die Menschen drüben auf Grund jener Aenderungen besser und glücklicher leben. Ich nenne ein Beispiel: Ungarn war vor dem 2. Weltkrieg das Land der drei Millionen Bettler genannt worden, und das — von den genauen Mengenverhältnissen und von der genauen Tätigkeit mal abgesehen — durchaus zu Recht. Die besitzlosen Landarbeiter lebten nicht einmal nur in Not und Armut — worauf der Begriff des Bettlers anspielt —, sie hatten auch Hunger. Und an Hunger leiden sie heute in Ungarn nicht. Hunderttausende dieser einstigen «Bettler» und ihrer Nachkommen le-



Kommunistische Demonstrationen unmittelbar nach der Befreiung (hier in Bukarest) umschlossen noch Solidaritätsbezeugungen gegenüber allen Alliierten.

ben heute in einem verhältnismässigen Wohlstand — wenn man ihren einstigen Zustand zum Vergleich nimmt. Ob sie freilich nicht in einer verhältnismässigen Armut leben, wenn man an die Möglichkeiten einer Nachkriegsentwicklung von 25 Jahren in einem andern System denkt, das bleibt eine offene Frage. So oder anders, meine Beispiele von Einzelschicksalen sind nicht dieser Gruppe entnommen.

Ich will hier Schicksale von Menschen schildern, die sogar einer noch ausgesprochenen Minderheit angehören, der intellektuellen Elite. Diese Schicht spiegelt allerdings Aenderungen wahrscheinlich in besonders symptomatischer Weise

wider, doch soll es dem Leser überlassen bleiben, welche Schlussfolgerungen er daraus auf die ganze Gesellschaft ziehen will.

### Warum nicht Arbeiterschicksale?

Aber das Industrieproletariat? Wäre nicht dessen Geschick als massgeblich zu betrachten beim Uebergang in eine sozialistische Ordnung? Müssten nicht Beispiele aus dieser Klasse den Charakter der Aenderungen am besten aufzeigen, weil ja das ideologische Selbstverständnis hier die eigentliche Entscheidung sieht? Man



Die erste rumänische KP-Führung nach der Machtergreifung. Von links nach rechts: Vasile Luca, Teohari Georgescu, Emil Bodnarus.

Soeben ist erschienen:

## Sozialpolitisches Jahrbuch

19. Folge/1972

**Auch diese Ausgabe beinhaltet wieder grundlegende Beiträge von namhaften Autoren zu hochaktuellen Themen, u. a.:**

Friede durch geistige Erneuerung  
Dr. H. Christof **Günzl**, Wien

Der Techniker in unserer Zeit  
Dipl.-Ing. Dr. techn. Fritz **Kraus**,  
Vöcklabruck

Wo die Guten nicht kämpfen,  
siegen die Schlechten!  
Dr. F. **Honegger**, Zürich

Neue Anforderungen  
an den Unternehmer  
Dr. Joachim **Zahn**, Stuttgart

Manager in Ost und West  
o. Hochschulprof. Dr. Alois **Brusatti**,  
Wien

Ein Qualifikationssystem für  
Angestellte  
Dr. H. **Steffen** und E. **Leonhardt**,  
Zürich

Die betriebliche Partnerschaft  
Dr. Georg **Przyborski**, Wien

Betrachtungen zum Problem  
Umweltschutz  
Gen.-Dir. Dipl.-Ing.  
Dr. H. **Rasworschegg**, Wien

Mitarbeiter kritisieren ist schwierig –  
wie macht man's richtig?

**Wir empfehlen das «Sozialpolitische Jahrbuch» jedem Unternehmer zur Verteilung an aufgeschlossene Mitarbeiter.**

Das Jahrbuch ist 96 Seiten stark, broschiert, mit Celloglaskaschierung und kostet S 110,-.

**Sozialpolitische  
Zeitschriften-Verlagsgesellschaft  
4021 Linz/Donau, Fach 324  
Christian-Coulin-Strasse 13  
Telephon (0 72 22) 54 5 50**

sollte es meinen, aber hier stossen wir auf das Paradox, dass die Einführung der neuen Strukturen just bei dieser Schicht die konkreten menschlichen Verhältnisse am wenigsten berührte.

So eigenartig es auch klingen mag, von 1948 an, als «der revolutionäre Kampf der Arbeiterklasse unter der Führung ihres bewusstesten Kerns, der Kommunistischen Partei, den Sieg errang», hatten sich ausgerechnet die Lebensumstände dieser siegreichen Arbeiterklasse am wenigsten verändert. Die Betriebe gehörten zwar nicht mehr den Kapitalisten, sondern dem «ganzen Volk», aber für die Werktätigen bedeutete das keineswegs etwa weniger Ausbeutung, bequemere Arbeit und mehr Lohn. In den Kriegsjahren hatten sie Sonderschichten für die Front leisten müssen, und nun leisteten sie Sonderschichten für den Aufbau des Sozialismus. Wenn es um gesellschaftliche Auswirkungen geht, kommt es eben nicht auf die formellen Eigentumsrechte an, sondern auf die effektiven Verfügungsrechte, und zu verfügen hatten die Arbeiter über «ihr» Eigentum nach wie vor nichts.

Die Arbeiter lebten nach wie vor in ihren kleinen, meist selbst zusammengestellerten Einfamilienhäusern, oder dann in riesigen, trostlosen Mietkasernen der Arbeiterviertel, und ihre Frauen mussten nach wie vor mit jedem Rappen rechnen, um sich dann und wann Schuhe zu kaufen oder sonntags ein besseres Essen aufzusuchen zu können. Die Arbeiter gingen weiterhin im Dunkel des Morgengrauens mit Brot und Speck in der Tasche zur Frühschicht, und es war wiederum Dämmerung, wenn sie müde heimkehrten.

Gewiss: Ein beträchtlicher Teil der «Führungskader» in Partei und Wirtschaft wurde nunmehr aus den Reihen der Arbeiterschaft «ausgehoben». In diesem Sinne trug jeder Arbeiter den Direktorenstab in seiner Werkzeugtasche. Aber im Durchschnitt hatte er so viel davon wie anderswo der gewöhnliche Landsor vom Marschallstab in seinem Tornister. Denn aus demoskopischer Sicht war es natürlich nur eine unbedeutende Minderheit, in Prozenten kaum auszu-drücken, die von neuen Aufstiegsmöglichkeiten profitierte. Die wirklichen Chancen boten sich erst der nächsten Generation. Diese Errungenschaft ist den «Volksdemokratien» ja nicht abzustreiten: sie öffneten den Arbeiterkindern alle Möglichkeiten und Vorteile der neu geschaffenen Ausbildungswege. (Mit Ausnahme der Tschechoslowakei waren in Osteuropa vor dem Krieg die Bildungschancen der Arbeiter- und Bauernkinder aus materiellen und gesellschaftlichen Gründen tatsächlich weitgehend verbaut gewesen.)

Die Schattenseiten des Fortschritts in jenem Sektor bestand darin, dass die «Diktatur des Proletariats», wenn sie die Arbeiter als solche schon nicht an die Macht liess, doch die Ausbildung der «bürgerlichen» Kinder mit grausamen Mitteln verhinderte und so die gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten unter anderen Vorzeichen weiterentwickelte. Das änderte sich erst zu Beginn der sechziger Jahre; für eine ganze Generation, für Hunderttausende in jedem Land, freilich zu spät.

Zum entscheidenden Wendepunkt wurde das Jahr 1948 für die Angehörigen der oberen und



mittleren Schichten. Abgesehen vom Verlust ihres Eigentums mussten sie ihre ganze Lebensführung grundsätzlich und übergangslos ändern. Sie hatten ihre grossen Wohnungen (schon drei Zimmer galten als grosse Wohnung) abzugeben, abzutauschen oder mit fremden Familien zu teilen. Sie mussten ihren Beruf wechseln oder einfach Arbeit suchen. Selbstverständlich galt das auch für ihre Ehefrauen, von denen diejenigen am schlechtesten dran waren, die nichts gelernt hatten. Obendrein waren die Angehörigen dieser Schichten der Verfolgung oder mindestens dem Misstrauen des neuen Regimes ausgesetzt. Als «ehemalige Ausbeuter» oder «Angehörige der bürgerlichen Klasse» bekamen sie nur die niedrigste Arbeit und mussten auch die häufig wechselnde, weil sie den Argwohn des einen oder anderen Partei- oder Gewerkschaftsfunktionärs erweckten.

Tibor Merai, der einstige Gefolgsmann von Imre Nagy und jetzt in Paris lebende Schriftsteller, beschrieb in seinem Roman «Der Feind» den linkstreuen Abteilungsleiter eines Betriebes, der unter seinen Untergebenen den Klassenfeind sucht. Er sinniert:

«Amalie Tumpek! Diese stille, bescheidene, pünktliche und zuverlässige Amalie! Kommt morgens als erste zur Arbeit und geht abends als letzte. Schreibt immer alles richtig und verrechnet alles immer bis auf den letzten Rappen genau. Nein, meine Liebste, mit diesen faulen Tricks wirst du mich nicht länger an der Nase herumführen, nicht mich. Man weiss ja aus dem Beweismaterial der grossen Prozesse, dass der Feind sehr oft mit guter Arbeit die Aufmerksamkeit von seinen wahren Absichten abzulenken sucht. Wer so gut, so fehlerfrei arbeitet, der ist von vorneherein suspekt, der hat etwas zu verbergen.»

### **Eine dauernde Errungenschaft: die absolute Unsicherheit des Individuums**

Während des vergangenen Vierteljahrhunderts hat sich natürlich manches geändert. Der Sturm des Klassenkampfes hat sich gelegt, hauptsächlich weil die einstige bürgerliche Klasse als solche vernichtet wurde und die überlebenden Individuen sich eben schlecht und recht in die verschiedenen Schichten «des werktätigen Volkes» vermischt haben. Es gibt in Osteuropa keine Zwangsarbeitslager mehr, keine Haftanstalten für pseudopolitische Häftlinge. Auch keine Zwangsaufenthaltssorte mehr für «unzuverlässige Elemente» in abgelegenen Sumpfböden oder wasserlosen Einöden. Aber eins ist geblieben, weil es immanenter Wesenszug dieses Gesellschaftssystems ist: die Unsicherheit des individuellen Lebenslaufes.

Das Leben eines Menschen wird nicht von ihm selbst, von seinem Charakter, seinen Fähig-

# SISCA

LA VÉRITABLE  
CRÈME DE CASSIS  
DE DIJON

keiten, seinem Fleiss bestimmt, sondern von den unberechenbaren Eingriffen der Partei. Die Gunst oder Missgunst irgendeines unscheinbaren, kleinen Parteifunktionärs kann unerwartet der Ausgangspunkt einer Karriere werden oder eine begonnene Karriere vernichten. Ebenso kann die Laune eines mächtigen Parteibonzen Menschenschicksale ändern, aufbauen oder zerstören. Jeder Arbeiter kann Direktor werden, aber auch jeder Direktor Arbeiter. Aus einem Flickschneider kann der gefürchtetste Chef des Geheimdienstes werden und danach wieder ein Flickschneider. (Dies ist übrigens ein Fortschritt im heutigen Sozialismus Moskauer Prägung: im Stalinismus wurde der gestürzte Geheimdienstler einfach hingerichtet, und konnte nie wieder Flickschneider werden.)

Die absolute Unsicherheit des Individuums bestimmt die soziale Struktur der Länder unter kommunistischer Herrschaft. Diese individuelle Labilität, dieses Ausgeliefertsein kann natürlich die Stabilität des Kollektivs nicht fördern. Darin liegt die Schwäche dieses Systems, und darum wird es ohne Terror und Polizeimacht (sei es offen oder verschleiert) nie auskommen.

So alt wie das bolschewistische System ist der Witz, der besagt: es gibt dreierlei Menschen im Sozialismus: die verhaftet waren, die verhaftet sind oder die verhaftet werden.

Als in Rumänien 1951 Vasile Luca, der bis dahin allmächtige Parteisekretär und Minister, verhaftet wurde, lautete der Witz folgendermassen: In einer Gefängniszelle treffen sich drei Häftlinge. Der erste sagt: «Ich habe Luca im vorigen Jahr verflucht und bekam dafür 5 Jahre.» Der zweite sagt: «Ich habe unlängst Luca gelobt und bekam deshalb 15 Jahre.» Sie wenden sie an den dritten und fragen: «Und was ist mit dir los?» Der antwortet: «Ich bekam 25 Jahre. Ich bin Luca!»

### Etwas über die Terra incognita Osteuropas

Die grossen konstruierten Prozesse sind in der Welt mehr oder minder bekannt. Aber über die zahllosen Tragödien der einfachen Bürger, die der Pseudorevolution in Osteuropa zum Opfer gefallen sind, hat man bisher noch zu wenig erfahren. Mutige Dichter wie Solschenizyn, selbstlose Schriftsteller wie Amalrik oder der Ungar Josef Lengyel haben vieles über die Zwangsarbeitslager in Sibirien und anderen Teilen der Sowjetunion berichtet. Was aber weiss die Welt zum Beispiel über den berühmten Donau-Schwarzmeer-Kanal in Rumänien? In den Jahren 1950–1954 wurden hier zwischen Cerna Voda und Mamaia Tausende von Häftlingen und unverurteilten Gefangenen unter den unmenschlichsten Bedingungen in Sumpf und zwischen Felsen (im Sommer glühend heiss, im Winter bitter kalt) mit Hacke und Schaufel zum

Ausgraben eines unnötigen und unmöglichen Kanals getrieben. Nach vier Jahren wurden die Arbeiten eingestellt, denn erst dann fand sich die oberste Parteileitung damit ab, dass der Boden in Dobrukscha für einen Kanal ungeeignet ist. Fünf Ingenieure wurden als Sündenböcke für Sabotage und falsche Planung hingerichtet. Ein Kommandant einer Häftlingskolonie teilte ihr Schicksal, denn selbst die Parteileitung musste feststellen, dass er in Unmenschlichkeit alle Vorstellungen überboten hatte. Ich habe noch keinen Menschen hier im Westen gefunden, der etwas über diesen Kanal und über das Schicksal der dorthin Verbannten auch nur im geringsten gewusst hätte.

Ueber den Ungarnaufstand 1956 wurde der Welt viel mitgeteilt. Die in den Westen geflüchteten Augenzeugen und Freiheitskämpfer hatten die Gelegenheit dazu. Aber kaum etwas hat der Westen über die Vergeltungsmassnahmen erfahren, die nach der Niederwerfung des Aufstandes in Rumänien gegen die dortige ungarische Bevölkerung durchgeführt wurden. Niemand hat im Westen zum Beispiel von dem verzweiferten Aufstand der Häftlinge im berühmten Gefängnis von Gherla am 14. Juni 1958 je etwas gehört. Die Meutereien in amerikanischen Gefängnissen zum Beispiel werden immer wieder bis in die kleinsten Details bekannt. Ueber ähnliche Ereignisse im Osten herrscht das Schweigen der kommunistischen Zensur. Bald jährt sich zum 15. Mal die Gherlaer Revolte, die von erbitterten Jugendlichen — Ungarn und Rumänen — durchgeführt und noch am selben Tag mit Rauchbomben, Wasserkanonen und zuletzt mit Garben von Maschinengewehrfeuer blutig niedergeschlagen wurde.

Man könnte sagen, es wäre müssig, gerade jetzt, da der Westen bestrebt ist, mit dem Osten zu einer besseren Verständigung zu kommen, diese Erinnerungen wachzurufen. Aber auch das ist Bestandteil der Geschichte Osteuropas in diesem vergangenen Vierteljahrhundert. Der Historiker muss den Mut haben, diese Geschehnisse aufzuzeichnen.

### Meine Auswahl: Aus einer rumänischen Abart des Samisdats

Ich bin nun schon seit sieben Jahren im Westen. In den vergangenen Jahren habe ich vieles geschrieben und veröffentlicht. Während dieser Zeit hatte ich drei Erzählungen mit mir herumgeschleppt, die ich nicht los werden konnte. Sie bedrückten und beunruhigten mich. Oft hatte ich das Gefühl: eigentlich bin ich in den Westen gekommen, nur um diese drei Geschichten zu veröffentlichen. Das ist die Botschaft, die ich mitgebracht habe, die ich irgendwo irgendwem irgendwie zu übergeben habe. Diese drei Geschichten sind das einzig wichtige, was ich zu sagen habe! Aber ich habe es in all diesen Jahren nicht geschafft. Die drei Geschichten habe ich selbst erlebt, aber nicht selbst geschrieben. Gute Freunde, einst Studenten von mir, haben sie verfasst, teils auch abgeschrieben. Es sind die wahrsten Geschichten der unterirdischen Literatur in Rumänien, wenn wir diesen Ausdruck in diesem Zusammenhang gebrauchen können. Die unterirdische Literatur hatte in Rumänien nie das Ausmass erreichen können wie der Samisdats in der Sowjetunion zum Beispiel. Dazu war das Land zu klein, die Kontrolle zu gross. In

(Fortsetzung auf Seite 6)

## Sind Sie

für konstruktive Unterhaltung?

### Mihajlo Mihajlov Russische Themen Essays

1969, 251 Seiten,  
Leinen, Fr./DM 22.85,  
ISBN 3 85913 045 5

Aus dem Inhalt:

- Der erste Solschenizyn-Essay
  - Die Flucht aus der Retorte (Sinjawschij)
  - Die Mission des «Novyj mir»
  - Samjatin – ein Chagall der Literatur
  - Was wollen die Intellektuellen des Ostens?
  - Leonid Andrejew
  - Der «Nouveau roman» auf Russisch
  - Zwischen Zarathustra und Ostap Bender
- u. v. m.

Bei Ihrer Buchhandlung

**Verlag SOI**  
**CH-3000 Bern 6**

UdSSR und indischer Subkontinent

# Geburtshelfer von Bangla Desh

«Wir sind der Meinung, dass der Lauf der Dinge die Schaffung eines Systems kollektiver Sicherheit in Asien auf die Agenda gesetzt hat.» Mit diesen Worten tat Breschnew im Sommer 1969 kund, dass die Sowjetunion nunmehr bereit war, ihren Konflikt mit China bis in die Gebiete hineinzugetragen, in denen der Feind seinen grössten Einfluss hatte. Der Konkurrenzkampf sollte sich nicht länger auf die entferntere Dritte Welt beschränken, sondern an die Grenzen Chinas herangeführt werden.

Das asiatische kollektive Sicherheitssystem unter sowjetischer Protektion hat das Licht des Tages noch nicht erblickt; China ist nicht so fügsam wie Westeuropa. Und durch sein Arrangement mit den USA hat Peking bezeugt, dass es sich nicht alternativlos der sozialimperialistischen Umklammerung ausliefern will. Aber abgesehen von den permanenten Truppenkonzentrationen jenseits seiner Nordgrenze ist für China die Einkreisungsgefahr unterdessen auf andere Art akut geworden.

Denn innerhalb der letzten drei Jahre ist einiges geschehen. Bangla Desh hat seine Unabhängigkeit erlangt, und Pakistan ist zu einem abseitigen Rumpfbild degradiert worden. Die Sowjetunion hat dabei ihren Einfluss in Indien noch verstärkt und ist im neugeschaffenen bengalischen Staat massgeblich präsent. Mit ihrer klaren Parteinahme im indisch-pakistanischen Konflikt hat sie für den Ausbau ihrer asiatischen Positionen mehr erreicht als in zehn Jahren ausserpolitischer Bemühungen zuvor.

So seltsam das heute erscheinen mag, bis zum Frühherbst 1971 hatte sich Moskau offiziell noch

als neutral verstanden, in Weiterführung seiner Rolle als Schirmherr des Taschkenter Friedens von 1965, der den vorangegangenen Krieg zwischen Indien und Pakistan beendet hatte. Jedemfalls suchten die Sowjets im Sommer 1971 anscheinend Indien von einer Invasion des damaligen Ostpakistans abzuhalten. Dann aber gaben sie in einer plötzlichen Kehrtwendung grünes Licht zum Krieg (vielleicht ein Indiz dafür, dass auch auf den «dämpfenden Einfluss» Moskaus im Nahen Osten nicht unbedingt ewiger Verlass ist). Indien marschierte mit aktiver sowjetischer Unterstützung — und gleich darauf wurde Bangla Desh geboren. Man hatte in Moskau eingesehen, dass Indien den Krieg gewinnen konnte, und damit erübrigte sich die Fortführung einer Friedenspolitik. Und heute operieren indische Flotteneinheiten im Golf von Bengalen unter dem Kommando eines sowjetischen Admirals, ein Fortschritt gegenüber früher in den internationalen Beziehungen.

In einem Buch über die internationale Einbettung der Entstehung von Bangla Desh<sup>1</sup> ist Gerd Linde dem Aufbau des sowjetischen Einflusses in Indien detailliert nachgegangen. Wenn auch die Sowjets im Sinne ihrer Interessen eine glückliche Hand bei ihrer plötzlichen Entscheidung vom Herbst 1971 gehabt haben mögen, so war doch die Grundlage zu ihrer Entscheidungsfähigkeit in jenem Augenblick eben vorhanden. Sie hatten sich ihre günstige Situation eigentlich schon seit der indischen Unabhängigkeit etappenweise und sorgfältig vorbereitet, und seit dem Taschkenter Abkommen von 1965 konnten sie ihre Penetration auf verschiedenen Ebenen be-

Gemeinsamkeit mit diesem seinem Frühwerk anerkennen. Vielleicht auch in seinem Herzen nicht mehr. Ich weiss es nicht. Warum ich diese drei Geschichten bisher nicht losgeworden bin? Ich hatte sie in Rohform mitgebracht: teils auf Papier, teils im Kopf. Ich hätte sie ausarbeiten sollen. Ich fühlte mich dazu zu schwach. Ich wollte erst so richtig Deutsch lernen: um sie richtig ausdrücken zu können. Heute weiss ich schon: ich werde nie so gut Deutsch können, um diesen Geschichten gerecht zu werden, um die Wahrheit — so einfach, wie sie ist — auszudrücken. Aber die Botschaft muss ich übergeben, so schlecht und recht ich kann. Meine Freunde werden mir verzeihen. Hoffentlich die Leser auch.

*Die erste Geschichte trägt den Namen «Militärgericht». Sie sollen sie sich als Theater- oder Fernsehstück vorstellen. Die Geschichte geschah im Jahre 1957. Sie spielte sich in Rumänien, in Klausenburg, ab. Der Autor nennt weder Ort noch Zeit. Er hat auch recht. Sie kann sich zu jeder Zeit in jedem Land ereignen, in dem die Menschenrechte missachtet werden — trotz feierlicher Unterschrift der Charta der Vereinten Nationen. Diese Geschichte werde ich Ihnen in der Fortsetzung meiner Serie zunächst vorstellen.* ■

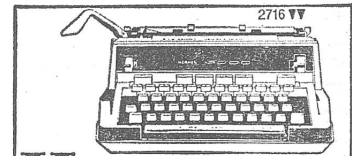
## Schicksale von Menschen

(Fortsetzung von Seite 5)

Rumänien ist nämlich auch heute noch — trotz aller Extratouren auf ausserpolitischem Gebiet — der Stalinismus, die Unterdrückung der Staatsbürger, die despotische Strenge am besten erhalten geblieben.

Der rumänische Samisdat kursierte am ehesten in den Gefängniszellen. Mangels Papier und Bleistift ging er von Mund zu Mund, mit Morse über die Heizungsrohre. Und wenn jemand herauskam ans Tageslicht, erzählte er es weiter. Den besten Freunden. Selten wurde etwas abgeschrieben, selten der Name des Autors genannt. Meist gab es auch keinen Autor im eigentlichen Sinne des Wortes. «Nur erfundene Geschichten brauchen einen Autor», sagte einmal ein solcher Autor. «Was einfach die Wahrheit ist, kann nicht mit einem Namen gekennzeichnet werden. Sie gehört allen, in ihrem Ursprung ebenso wie in ihrer Wirkung.»

Ich nenne auch keine Namen. Ihre Autoren leben auch heute noch in Rumänien. Der eine ist heute anerkannter, «grosser» Schriftsteller. Er würde — vor der Öffentlichkeit — keine



## Hermes

Schreibmaschinen von Hermes  
gibtes in 8 verschiedenen  
Modellen. Ihres ist sicher dabei.  
Fragen Sie uns.  
Wir beraten Sie gerne.

Portable-Modelle ab: Fr. 310.-  
Büro-Modelle manuell ab: Fr. 945.-  
Büro-Modelle elektrisch ab: Fr. 1340.-

Verlangen Sie  
Prospekte und  
Bezugsquellennach-  
weis von:



HERMAG  
Hermes Büromaschinen AG  
Räffelstrasse 20  
8045 Zürich, Tel. 01 33 66 70

schleunigen. Die Bemühungen um Kontrolle in Indien selbst wurden ergänzt durch koordinierte Massnahmen zur Sympathiegewinnung im ganzen Umkreis des Indischen Ozeans. Diese langfristige Politik enthielt die Möglichkeit, Sympathisanten zweiter Wahl gegebenenfalls fallen zu lassen, wenn die Lage nach einer Alternative rufen sollte, aber die Sowjetunion hatte es durchaus ihren eigenen Anstrengungen zu verdanken, dass sie hier überhaupt ihre Wahl treffen konnte. Mit diesem Sieg hat sich die Sowjetunion am westlichen Ende der Meerenge von Malakka, am Eingang zum Chinesischen Meer, etabliert, und nicht zufällig hört Lindes Buch mit der sowjetischen Weigerung auf (ihr schliessen sich die Japaner aus eigenen Gründen an), ein Sonderrecht Indonesiens und Malaysias auf diesen Wasserweg anzuerkennen.

Nun ist freilich Bangla Desh, wie gewaltig bei seiner Gründung auch die internationale Politik mitgespielt hat, keineswegs etwa deren künstliches Produkt, sondern eine echte Nation, deren Entstehung nur allzu lange durch die Politik künstlich verhindert worden war. Gerade das wird einem durch die Lektüre eines andern Buches sehr klar gemacht, in welchem Peter Hess die Geburt des neuen Staates schildert<sup>2</sup>. Sie war unvermeidbar; vermeidbar wäre bei andern Machtkonstellationen und verantwortlicheren Führern dafür das extreme Leiden gewesen, das sie begleitete. Schon geographisch war jenes Pakistan, das zweigeteilt an den beiden Flanken des Subkontinents klebte, ein Nonsens, vergleichbar einer Schweiz, die eine Gruppe von Kantonen auf der andern Seite der Adria hätte.

Auch dieses Buch befasst sich natürlich mit dem sowjetischen Eingreifen in den Konflikt, und sowohl Linde wie auch Hess sehen im sowjetisch-indischen Freundschaftsvertrag vom Sommer 1971 eine Wegmarke zum Krieg (beide Bücher bringen übrigens den Text dieses Dokuments im Anhang). Zur Kehrtwendung der Sowjetunion